Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 7

Artikel: Die Fusswaschung und das heilige Feuer bei den Griechen in Jerusalem

Autor: Trott, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alle.

Es sprach der Geist: Sieh auf! Es war ein Traum.
Ich hob den Blick. In lichtem Wolkenraume
sah ich den Herrn das Brot den Zwölfen brechen.
Weit über ihre Häupter lud die Erde
er ein mit allumarmender Gebärde.

Es sprach der Geist: Sieh auf! Ein Linnen schweben
sah ich und vielen schon das Mahl gegeben.
Da breiteten sich unter tausend Händen
die Tische, doch verdämmerten die Enden
in grauen Nebel, drin auf bleichen Stufen
Kummergestalten saßen, ungerufen.

Es sprach der Geist: Sieh auf! Die Luft umblaute
ein unermeßlich Mahl, soweit ich schaute.
Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens,
da streckte keine Schale sich vergebens,
da lag das ganze Volk auf vollen Garben,
kein Platz war leer und keiner durfte darben.

Conrad Ferdinand Meyer.

Die Fußwaschung und das heilige Feuer bei den Griechen in Jerusalem.

Von M. Trott.

Zur Osterzeit strömen jährlich viele Tausende von Menschen in Jerusalem zusammen, um dort bei den österlichen Feiern zugegen zu sein. Da sich in Jerusalem zahlreiche Völkerstämme vereinen, Griechen, Russen, Armenier, Syrier, Kopten und Abessinier, so gibt es natürlich genügend festliche Veranstaltungen, die von den Fremden besucht werden. Besondere Anziehungskraft, ja sogar eine gewisse Berühmtheit haben die griechischen Feste der Fußwaschung und des heiligen Feuers. Die Fußwaschung findet am Gründonnerstag auf dem Platze vor der Grabeskirche statt. In feierlichem Zuge bewegen sich die griechischen Priester, gefolgt von dem Patriarchen zu dem Platz, auf dem ein Thronsessel, Bänke, eine Schüssel und eine silberne Wasserkanne aufgestellt wurden. Dann kommen zwölf Geistliche, die ganz in rote Mäntel gehüllt sind. Mit einem Chorgesang hebt die Feier an. Dann verliest der Patriarch einen Abschnitt aus der Bibel, legt das prächtige Gewand ab, daß er nur noch mit weißem Linnen bekleidet ist, und wäscht dann nacheinander den zwölf rotgekleideten Priestern, die die Jünger darstellen, die Füße. Nur Petrus weigert sich, gibt aber nach kurzer Gegenrede den Widerstand auf. Dann kleidet sich der Patriarch wieder an, eine Predigt schließt den Akt.

Die berühmteste Veranstaltung ist das Wunder des heiligen Feuers. Sie beginnt am Sonnabend vor Ostern um zwei Uhr. Der Patriarch, gefolgt von den Priestern, erscheint und umschreitet dreimal das heilige Grab, dann tritt er in die Grabkapelle ein. Es wird eine brennende Kerze aus dem Grabe herausgereicht, und in dem Augenblick bricht wilder Jubel los. Alles drängt durcheinander, um

möglichst rasch seine Kerze an diesem heiligen Feuer anzuzünden. Im Augenblick ist die Kirche in ein einziges Lichtermeer verwandelt. Dann liest der Patriarch eine Predigt, worauf sich die Menge zerstreut, um die kostbare Kerze brennend heim zu tragen. Sie hat die Macht, Krankheit und Leid dem Hause fern zu halten.

Simujah.

Der Roman einer Sumatranerin.

Von ***, Zürich.

Nun war es aber mit dem Frieden auf der Unternehmung aus und vorbei: Sofort entließ der Tyrann den ältesten Angestellten, nachdem er für sein Vorgehen eine Reihe Scheingründe zusammengestellt hatte; ihm folgte ein zweiter bewährter Assistent. Und da dies gerade in der strengsten Erntezeit vorfiel, so stellte der Tyrann als Ersatz stellenlose Leute ein, die gerade in Bindjai aufzutreiben waren, ohne danach zu fragen, ob sie ihrer Aufgabe gewachsen seien. Fortan fiel den Zurückgebliebenen, die am Unternehmen eifrigen Anteil nahmen, eine Arbeitsbelastung zu, die über ihre Kräfte ging. Aber auch sie, und ich mit ihnen, mußten sich täglich auf ihre Entlassung gefaßt machen; denn wir wurden es inne, daß er nicht nur durch überraschende, selbst nächtliche Augenscheine, sondern auch durch Spionendienste des Obertandils bei uns nach Blößen suchte und suchen ließ, die ihm die Berechtigung verschaffen sollten, auch uns zu entlassen. Daß sein persönlicher Stolz diese Selbstentwürdigung zuließ, die er durch seine Verbindung mit den Gelben und die Vertreibung seiner Rassengenossen beging, war für mich das deutlichste Zeichen, daß er an Geisteskrankheit, an Verfolgungswahn litt.

In langen Nächten erwog ich mit Simujah meine mißliche, bedrohliche Lage. Auf der einen Seite sah ich die Unmöglichkeit, einen solchen Zustand, bei welchem ich von heute auf morgen aus meiner Stellung gesprengt werden konnte, auf die Dauer zu ertragen; auf der andern den Verlust und den Rückschritt, wenn ich die langjährige Anstellung aufgab. Kamen die Bedrohten und Gemaßregelten bei Abschiedsmählern in den Assistentenhäusern zusammen und gedachten sie der früheren, besseren Zeiten, so trieb uns der Schmerz über ungerechte Behandlung in die Erregung, und die Erregung wiederum in die Wut hinein. Dabei wurde mancher Freundschaftsbund geschlossen, und selbst aus der Nachbarschaft, von andern Unternehmungen, kamen die eigenen Landsleute des Tyrannen, um gegen ihn Stellung zu nehmen und die ebenso gewaltsame als ungerechtfertigte Auflösung der Gesellschaft zu beklagen. So wirbelte das wahnwitzige Benehmen des Administrateurs in weiten Kreisen Staub auf; er aber schloß gleichgültig die Augen, achtete nicht darauf und fuhr geruhig fort, seine getreuen Mitarbeiter zu martern.

Die Oberleitung in Rotterdam, welche die Verfügungen des Administrateurs nur brieflich und daher erst nach Monatsfrist erfuhr, war um so mehr über diese Entlassungen während der strengsten Arbeitszeit erstaunt, als die Begründung derselben sehr mangelhaft und willkürlich aussah. Sie verlangte denn auch auf telegraphischem Wege die Wiederanstellung der Betroffenen.

Vor dieser unbedingten Forderung räumte der ungebeugte Stolz des Tyrannen das Feld. Allein wir erfuhren den Gang und Inhalt der Unterhandlungen zwischen der Oberleitung und dem Administrateur erst später, da niemandem Einblick in den Brief- und Telegrammwechsel gestattet war, und so fühlten wir das Damoklesschwert immer noch drohend über unserm Haupte schweben, als unsere Rettung schon beschlossene Sache war.

In diesen Tagen empfand ich die Teilnahme Simujahs an meiner Besorgnis als eine Wohltat. Sie suchte sich zu beherrschen, und so gelang es ihr, auch mich zu beschwichtigen. Sie sah, wie ich Tag und Nacht unablässig bemüht war, das Richtige und Notwendige zu tun und für die Unternehmung den rechten Weg aus der Verwirrung zu finden, sah die quälende Hetze, die an meinen Kräften zehrte, und faßte einen grimmigen Haß gegen den Wüterich, den sie ganz treffend als einen „orang gila" bezeichnete, d. h. einen Verrückten.